

# Mörder und Anstifterin werden arrestiert

## Sissach/Böckten | (III\*) Mord im Walde unterhalb Bischofstein

Ein spätes Bekenntnis. Der Mörder Joseph Wittlin und die Anstifterin Katharina Mohler werden ins Staatsgefängnis nach Liestal überführt. Das liederliche Leben des Mörders und der Anstifterin in Trunksucht, Händel und Prostitution.

Heiner Oberer

Nun bekannte auch die unnatürliche Mutter die Mitschuld am Verbrechen. Sie gab als Grund an: «Sie und der Wittlin hätten es dann ohne den Sohn, den sie ja meistens unterhalten musste, besser machen können.

Der Wittlin habe sich von seiner ersten Frau scheiden lassen und sie (die Mohler) heiraten wollen. Sie beide müssen ganz vom bösen Geist verstrickt gewesen sein, als sie den Plan zu dieser grässlichen Mordtat entwarfen. Es sei ihr jetzt leid dafür und sie bereue es nun genug, dass sie ihren Sohn, ihr einziges noch lebendes Kind, habe morden lassen.»

Im Untersuchungsgefängnis soll sie immer Gebete laut herausgesprochen haben. Leider kam die Reue zu spät. Am 17. August wurde der Mörder Wittlin und am 18. seine Anstifterin, die Rabenmutter Katharina



Überreste der Ruine Itkon (links) mit Halsgraben (rechts) nördlich der Ruine Bischofstein.

Bilder Heiner Oberer

Im Jahre 1847 habe er dann mit den eidgenössischen Truppen den Sonderbundskrieg mitmachen müssen. «Er kam», sagte die Frau ferner, «nach diesem Feldzuge als ein ganz anderer Mensch zurück. Statt wie er früher haushälterisch war, war er das

so lange zum Brunnen, bis er bricht. Der Wittlin ist so lange dem Bösen nachgelaufen, bis er ein Verbrecher wurde.»

Dieses sind ungefähr die eigenen Worte der nun auch schon alten Frau. Und wir sagen, und mit uns gewiss auch die werten Leser: Ehre einer solch wackren Frau. Unter hunderten werden nicht Viele sein, die sich ohne Unterstützung von anderer Seite so durchgeschlagen hätten. Auf ihrer Arbeit und Kindererziehung ruhte der Segen und auf ihres Mannes lasterhaftem, verbrecherischen Leben der Fluch.

Der Wittlin ist, so viel wir wissen, seid seiner Entfernung aus der Heimat meistens als Bauernknecht dahier in und im obern Baselbiet in Dienst gewesen. In Ormalingen soll er auch schon mit einer schlechten Dirne in Konkubinat gelebt haben. Merkwürdig ist folgender Umstand: Er war schon zwei Mal beim gleichen Meister auf einem Nebenhof bei rechtschaffenen Leuten als Bauernknecht in Arbeit.

Wittlin musste viel ins Dorf, um Kommissionen zu machen. Man vertraute ihm Geld an, um Zahlungen zu leisten; auch musste er manchmal Obst verkaufen. Und nie, sagte sein Meister, sei er, so viel er wisse, um einen Rappen betrogen worden.

Das hatte Wittlin: Er war genuss-süchtig. Er hatte eine gute Kost und doch ist er nie ins Dorf gegangen, ohne in einem Wirtshaus einzukommen, dort, wenn es langte, einen Schoppen Sechzehner zu trinken und dazu ein Stück Fleisch oder eine Wurst zu essen. Und dies konnte er, während er ganz zerrissene Kleider trug.

### Trunksucht

Er hatte es auch wie jener Handwerksbursche, welcher sagte: «Lieber keinen Rand am Hut als nichts zu trinken.» Der Meister gab ihm immer die abgetragenen Kleider, sonst hätte er sich manchmal vor den Leuten nicht sehen lassen dürfen.

Auch hatte er keine Spur von Religiosität mehr. Er war sonst Katholik, spottete aber immer über seine Konfession. Und ein Mensch, der über die Religion spottet, ist nach unserer Ansicht charakterlos.

Zuletzt wurde er in diesem Platz auch meisterlosig, wie man sagt. Er

wollte manchmal der Meisterin befehlen, was sie kochen solle. Das ging doch nicht und er bekam vor etwa einem Jahre den Abschied.

Wittlin hatte einen gescheiterten Kopf und man konnte ihn überall gut brauchen. Er war beredt, höflich und freundlich im Umgang; er hat in Basel diesen «Schliff» bekommen. Das war aber nur oberflächlich, sein Herz muss steinhart gewesen sein.

### Die Anstifterin

Seit einem Jahr führte er nun ein unregelmässiges Leben; er arbeitete bald da, bald dort etwas und ging bei der Frau Mohler ein und aus. Seit dem Tode des Martin Mohler war er meistens ganz bei ihr und ist zu der ruchlosen Tat verleitet worden.

Die Anstifterin an diesem Mord ist die leibliche Mutter des Ermorde-

ten. Sie war eine geborene Katharina Meier von Hemmiken.

Dieselbe muss schon in früher Jugend ein ausschweifendes Leben geführt haben, denn sie war schon im Jahr 1838 in Basel in Untersuchungshaft, des Kindsmordes verdächtig, aber nicht überwiesen.

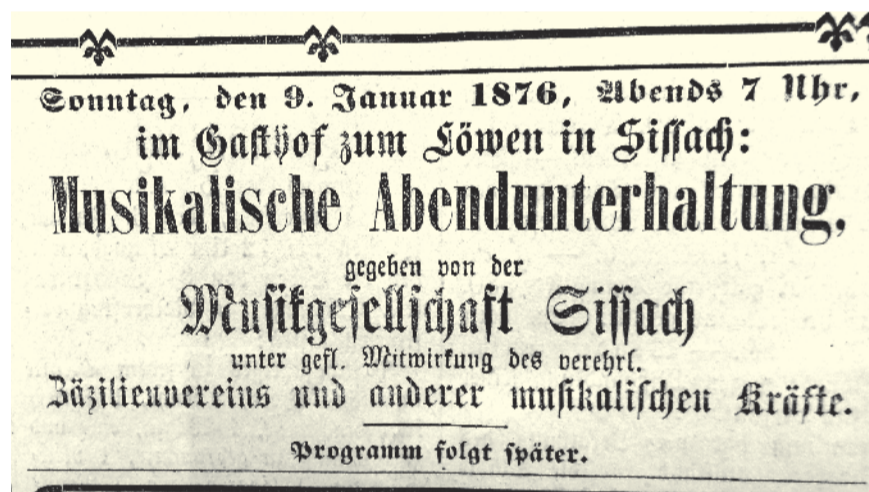
Sie kam dann aus dem Zuchthaus sogleich vor den Altar. Ihr Liebhaber, namens Johann Weibel von Böckten, der ihr Herz und Hand reichte, war ein schon bejahrter Wittwer, welcher bereits erwachsene Söhne hatte.

Da konnte man auch sagen: Alter schützt vor Torheit nicht. Die Katharina hatte diese Verbindung nicht aus Liebe geschlossen, sondern um ein Nest zu haben. Schwer musste der Mann seinen unüberlegten Schritt büssen, denn seine Frau führte wieder ihr früheres liederliches Leben fort und vernachlässigte ihre Stiefkinder und ihren Mann.

Wie uns Verwandte dieses Weibel erzählen, habe es dieser Mann an seinen alten Eltern verdient, dass es ihm so schlecht ergangen. Er soll dieselben grob und roh behandelt haben, als er noch Ledigerweise bei ihnen auf dem Hofe «Wybaum» bei Böckten war, so dass seine alte Mutter manchmal in ihrem Kummer den Ausspruch gebraucht haben soll: «O Johannes, mit welchem Masse du missest, wird auch dir einst gemessen werden!»

Und der Ausspruch ging in Erfüllung. Weibel wurde von seinen eigenen Kindern verachtet und im Alter von seinem Weibe schlecht behandelt. Da kann man auch sagen: «Der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser; ihr Fluch aber reisst sie nieder.»

\* Bereits erschienen: «Zuhälter erschlägt Sohn der Geliebten» (Volksstimme vom 26. Juli), «Die Leiche war in voller Verwesung» (Volksstimme vom 5. August). Wird fortgesetzt.



Musikalische Unterhaltung im «Löwen» («Der Baselbieter», 1875).

Mohler, nach Liestal ins Staatsgefängnis abgeführt.

### Der Mörder

Währenddem nun der Staatsanwalt die Untersuchungsakten studierte und den Prozess und das Urteil vorbereitete, wollen wir uns mit den früheren Verhältnissen der beiden Gefangenen und ihren Angehörigen beschäftigen.

Joseph Wittlin, der Mörder des Heinrich Weibel von Böckten, wurde im Jahre 1819 geboren. Sein Bürgerort ist Oberwil, im Bezirk Arlesheim. Seine Eltern hielten sich teilweise auch in Basel auf. Als der Knabe heranwuchs, erlernte er den Beruf eines Taffetwebers, welches Gewerbe er auch einige Zeit betrieb. Später arbeitete er in einer Seidenfärberei in Basel, das von Oberwil kaum eine Stunde entfernt ist.

Wittlin muss sich in seiner Jugend nicht schlecht aufgeführt haben, denn er heiratete, obwohl er selbst mittellos war, eine vermögliche Tochter in seiner Heimatgemeinde, namens Elisabeth Gutzwiler.

Diese Frau, die noch lebt und mit der wir selbst gesprochen, gibt ihm das Zeugnis, dass er in den ersten acht Jahren ihrer Verheiratung ein braver, fleissiger Hausvater gewesen sei. Das müsse sie, trotz alledem, was vorgefallen sei, bekennen.

Gegenteil geworden. Verschwenderrisch, leichtsinnig und sittenlos zog er schlechten Frauenzimmern nach.

Durch dieses Leben, und da er noch für einige Bürgschaften zahlen musste, schmolz unser Vermögen immer mehr zusammen und der Friede, der früher in unserem Hause wohnte, war für immer gestört. Der Ruin – das Falliment – vor der Türe, verliess er mich bei sechs unerzogenen Kindern (das Jüngste war erst sechs Monate alt) vor nun schon 22 Jahren und ist seither nie mehr zu seiner Familie zurückgekehrt.

### Das Falliment

Bald nach seiner Entfernung brach bei mir das Falliment (Zahlungsunfähigkeit: Anmerkung der Redaktion) aus und ich wurde von Haus und Hof vertrieben. Alles wurde mir verkauft und ich musste meine sechs Kinder mit meiner Hände Arbeit, mit Tagelöhnen, ernähren und auferziehen, ohne von der Gemeinde auch nur einen Rappen zu erhalten, wofür ich auch nie einkam.

Wenn ich», sagte sie, «den Wittlin schon lange nicht mehr als meinen Mann betrachte, weil er mich und die Kinder so feige in der Armut verliess, so habe ich doch sehr Mitleid mit dem so tief Gefallenen und scheue mich nur, vor die Leute zu gehen. Da könnte man auch», so meinte sie, «sagen: Der Krug geht

**Eigengewächswirtschaft**  
Unterzeichneter wird im Monat  
Januar eine Eigengewächswirtschaft  
eröffnen, wozu hiemit höflichst ein-  
laden wird.  
**Martin Fiechter,**  
Nro. 38, in Böckten.

Eigengewächswirtschaft in Böckten («Der Baselbieter», 1875).

### Ruine Itkon

**hob.** Auf der Gemeindegrenze zwischen Sissach und Böckten liegt die Ruine Itkon 100 Meter nördlich zur Ruine Bischofstein auf dem Kamm des Chienberges. Die mittelalterliche Ruine und das dazugehörige Dorf sind auch unter den Namen Eikon, Ittikon und Ickten dokumentiert. Die Burg wurde zwischen zwei tiefen Halsgräben errichtet, die quer in den Bergkamm gegraben wurden. Am nördlichen Ende der Anlage befindet sich ein weiterer, kleinerer Halsgraben, der eventuell schon in prähistorischer Zeit – im Zusammenhang mit der Wehrsiedlung Sissacherfluh – gegraben wurde. Wahrscheinlich beuteten die Herren von Eptingen die zu dem Zeitpunkt wohl schon

baufällige Ruine als Baumateriallieferant bei der Errichtung der Burg Bischofstein aus. Die bisher gemachten, wenigen Bodenfunde deuten auf eine Besiedlung ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hin. Urkundlich fassbar ist ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch ein Geschlecht von Itkon, das aber um 1250 ausstarb. Diese hatten sich nach einem in der Nähe gelegenen Dorf im Brunnmattal (nordwestlich Sissach, Flurname Ikte) benannt, das aber heute nicht mehr existiert. Nach dem Aussterben der Familie Itkon übernahmen die Herren von Eptingen den Besitz und errichteten die Burg Bischofstein.